

Interview der Medienakademie des
Max-Planck-Gymnasiums Duisburg am 09.11.2012
mit Shaheen Dill-Riaz, dem Regisseur von „Der Vorführer“
und Gewinner der GROSSEN KLAPPE bei doxs! kino 2012

Hallo Herr Dill-Riaz. Wir stellen uns einmal kurz vor. Das ist Ali, ich bin Corvin, das ist Mandy und das ist Annika. Herzlichen Glückwunsch zum GROSSEN KLAPPE Dokumentarfilmpreis. Wie fühlt es sich an, die GROSSE KLAPPE gewonnen zu haben?

Dill-Riaz:

Gut natürlich. Es gibt keinen Grund, sich schlecht zu fühlen. Überraschend schon, weil der Film gerade fertig geworden ist. Es musste erstmal ankommen überhaupt, dass der Film beim Festival läuft und wie er ankommt und so weiter. Und dann plötzlich - bumm - ein Preis. Ist schon ein bisschen überraschend, aber ich freue mich natürlich sehr. Ich freue mich besonders, weil es ein kleines Projekt gewesen ist, was man nie so an die große Glocke gehängt hat. Ich war froh, dass der Film fertig war und ich mit einem kleinen Budget was fertig machen konnte. Aber inhaltlich hatte ich schon Hoffnungen, weil der Film etwas ungewöhnlich gemacht ist, also einerseits eine sehr authentische dokumentarische Situation, sehr nah an diesem Jungen und seiner Familie, und auf der anderen Seite diese Kinowelt, die absolut weit weg von dieser Realität und wo alles schon sehr überzogen ist. Das so nebeneinander zu zeigen, zu dem Jungen auch diesen Bezug herzustellen, das war schon eine Herausforderung. Sie wissen ja, dass diese Filme für europäisches Publikum gemacht sind, das ist sozusagen unsere target audience, und da ist es wichtig für mich, dass Themen einerseits nicht schwer sind, andererseits aber auch eine gewisse Unterhaltsamkeit behalten. Ich verstehe Kino immer noch als Medium für Unterhaltung, aber Unterhaltung heißt nicht, dass man alles andere vergisst. Substanz des Lebens und Konflikte des Lebens und Schmerz und Freude, das alles gehört dazu. Uns ist es ein bisschen gelungen, diese Schwere der Realität, in der dieser Junge lebt - in so einem Land wie Bangladesch, in sehr armen Verhältnissen - aber trotzdem nicht mit Mitleid erregenden Mitteln zu zeigen, sondern man hat gewissen Respekt vor diesem Jungen, weil er eben trotz all dieser schwierigen Bedingungen seine Kindheit nicht aufgibt und trotzdem ein Kind bleibt und kämpft, mehr oder weniger. Und das kommt sehr gut rüber, ohne dass man zu weinerlich die Geschichte erzählen wollte. Es ist eher lustig, diese Freude an dem Kino und auch das Temperament von diesem Kind, das kein Blatt vor den Mund nimmt - wenn er was zu sagen hat, dann sagt er es einfach, auch wenn er jetzt eins draufgeknallt kriegt. Das, finde ich, hat sehr gut gepasst, diese Schwere und auch diese Leichtigkeit, was das Kino dann betrifft.

Was bedeutet es für Sie, den Preis der GROSSEN KLAPPE für den besten europäischen Kinderdokumentarfilm bei doxs! bekommen zu haben?

Dill-Riaz:

Das ist klar, wie der Preis auch sagt, über die Anerkennung freue ich mich - dass der Film ein Zielpublikum sehr genau treffen konnte. Ich habe auch mit ein paar Schülern und Kindern hier gesprochen und sie mochten den Film sehr, und es freut mich, dass nicht nur die Erwachsenen gesagt haben "Das ist ein Kinderfilm und die Kinder hier sollten ihn sehen.", sondern die Schüler

und Jugendlichen haben einfach selber den Film angeschaut und selber dem Film eine gewisse Würdigung erteilt. Das gelingt uns nicht immer. Wenn man im dokumentarischen Bereich arbeitet, sind es überwiegend schwere Themen. Themen, die man sonst nicht im Spielfilm behandeln kann oder will, so landet man in etwas schwermütigen Filmen, die dann keiner sehen will und die laufen dann irgendwann mitten in der Nacht. Das ist unser Schicksal, das der Dokumentarfilmer. Da herauszukommen und bei diesem jungen Publikum anzukommen mit einem Filmprojekt, das ist schon eine großartige Anerkennung, finde ich.

Warum haben Sie diesen Jungen und seine Familie ausgewählt, und wie haben Sie ihn gefunden?

Dill-Riaz:

Den Jungen habe ich durch einen Zufall gefunden. Ein Fotografenfreund von mir, den ich in Kalkutta getroffen hatte, hat von einer Begegnung mit dem Kind erzählt und mir ein Foto gezeigt, und da war ich total beeindruckt von diesem Foto. Das ist das Foto, was in dem Schlafzimmer immer noch hängt, wo er sechs Jahre alt war. Das hat mich sehr angesprochen, ich wollte diesen Jungen kennen lernen und habe auch mit dem Gedanken gespielt, ob das nicht ein Filmstoff wäre. Dann habe ich sechs Monate später den Jungen kennen gelernt, in Bangladesch, seine Familie besucht und habe sofort gewusst, dass es eigentlich sehr gut passen würde - für diese Reihe zumindest. Die Familie war sehr hilfsbereit und interessiert. Die Nachbarn waren auch sehr kooperativ. Es ist auch nicht selbstverständlich, dass alle Kinobesitzer die Filmemacher und Filmteams in den Vorführraum lassen, weil sie immer die Angst haben, dass Raubkopien entstehen könnten dadurch. Aber der Kinobesitzer hat uns vertraut und wir haben uns natürlich daran gehalten, dass diese Filmausschnitte nicht aus der Hand geraten. Und so konnten wir einfach mit allen Beteiligten eine gute Kooperation entstehen lassen.

Wie sind Sie auf die Idee für den Film gekommen?

Dill-Riaz:

Wie gesagt, den Jungen habe ich zufällig kennen gelernt, also zufällig entdeckt, und die Idee ist so gewesen, dass es ein Porträt sein soll. Und diese Reihe "Fremde Kinder" in 3sat, für die Reihe habe ich schon mal einen Film gemacht, bei dem es um einen anderen Jungen ging, der ebenfalls aus Bangladesch kommt, der war etwas älter. Und als ich diese Geschichte gehört habe und dieses Foto gesehen habe von diesem Jungen, wusste ich sofort, dass es eigentlich sehr gut für diese Reihe passen würde. Und so bin ich auf die Idee gekommen, das Porträt von dem Jungen für die 3sat Reihe "Fremde Kinder" einzureichen. Und sie haben mir geglaubt, dass daraus ein guter Film entstehen kann und wir sind froh, dass wir es geschafft haben.

Sie waren mit dem Film "Korankinder" 2009 schon mal in Duisburg. Wie finden Sie Duisburg und die Einwohner?

Dill-Riaz:

Ich muss gestehen, ich habe von Duisburg nicht sehr viel mitbekommen bei meinem letzten Aufenthalt. Deswegen kann ich nicht so konkret was sagen, aber es ist eine schöne Stadt, das

spürt man schon, wenn man ein bisschen herum läuft. Aber um etwas von den Menschen mitzubekommen, da müsste ich mich schon mal ohne Festival und ohne diesen Rummel hier einfach so mal aufhalten und spüren. Das habe ich noch nie gemacht, das habe ich aber vor.

Wie war Ihr erster Eindruck der Familie, und wie haben Sie die ganze Familiensituation empfunden?

Dill-Riaz:

Wir sind mit offenen Armen aufgenommen worden und sie haben sich sehr gefreut, dass sich überhaupt jemand für sie interessiert. Sie wussten natürlich, Rakib ist etwas besonderes, Rakib ist der Grund, warum wir da sind. Wir hatten auch eine Europäerin in dem Team, meine Tonfrau und Regieassistentin. Das war nicht leicht für die Leute, weil sehr viele Schaulustige auftauchten und zum ersten Mal so eine weiße Frau in so einer ärmeren Gegend in dieser kleinen Hafenstadt gesehen haben, die waren schon überfordert, aber mit der Zeit haben sie sich daran gewöhnt und dann durften wir auch unauffällig drehen und Situationen einfangen. Also die Familie war sehr kooperativ und sehr nett, freundlich. Wir hatten auch wirklich unmögliche Uhrzeiten, zu denen wir aufgetaucht sind, mitten in der Nacht manchmal und morgens früh. Überall, egal was geschehen ist, haben wir immer versucht alles einzufangen. Sie haben schon einiges ertragen müssen, aber sie wussten, was das Ziel ist und dass wir ihnen nicht einfach auf die Nerven gehen wollten, sondern wir wollten auch ein Produkt hinterher entstehen lassen.

Wann haben Sie den Film gedreht?

Dill-Riaz:

Das war im Februar 2012.

Was fasziniert Sie am Filmemachen, und warum machen Sie hauptsächlich Dokumentarfilme?

Dill-Riaz:

Warum ich Filme mache... weil ich nichts anderes kann. Und irgendwann habe ich gemerkt, das ist etwas, was ich machen möchte. Ausprobiert und es hat - Gott sei Dank - geklappt. Wenn es nicht geklappt hätte, hätte ich mir wahrscheinlich irgendetwas anderes einfallen lassen müssen, aber bis jetzt läuft es gut. Bis jetzt, muss man sagen. Es gibt keine Garantie, dass es immer gut läuft. Dokumentarfilme - das ist eigentlich eher Zufall, dass ich da reingerutscht bin. Ich wollte nie Dokumentarfilme drehen, ich wollte Spielfilme drehen und ich habe Kamera studiert - das wollte ich auch nicht, ich wollte eigentlich Regie studieren. Es sind so mehrere Zufälle, die dann zusammen kamen. Als Kameramann kann man sich besser verkaufen. Dokumentarfilme entstanden dadurch, dass ich im ersten Studienjahr Dokumentarfilme gedreht habe, mit den anderen Regisseuren, als Kameramann. Die Schnittfassungen mochte ich nicht, deshalb wollte ich selber was schneiden. So kam es dazu, dass ich bei meinem Diplomfilm selber Regie geführt habe, obwohl es eine Kameraübung war. Der ist gut angekommen, also habe ich mir gedacht, mach mal einfach weiter so. Seit 2002 habe ich bis jetzt sieben Filme gemacht, bei denen ich auch selber Regie geführt habe und Kamera gemacht habe. Aber nichtsdestotrotz ist mein Wunsch nach Spielfilmen immer noch da und irgendwann schaffe ich vielleicht auch die Kurve.

Wie haben Sie es geschafft, dass die Familie so natürlich gewirkt hat?

Dill-Riaz:

Das war nicht viel Arbeit. Die einzige Strategie, die ich immer verwende: Versucht, mit der Familie so intensiv wie möglich zu leben. Also es ging nicht nur um die ganze Zeit, als wir nur gedreht haben, sondern wir haben auch zusammen gekocht, wir haben zusammen gegessen und wir haben von uns erzählt, also von mir, von meinem Leben, und so haben sie sich dann auch geöffnet. Das funktionierte eigentlich ganz gut.

Wie haben Sie es geschafft, dass der Vater so vor die Kamera getreten ist?

Dill-Riaz:

Wenn man wirklich ständig den Alltag der Menschen beobachtet, dann wollen die Leute nicht nur auf dich aufmerksam sein. Sie haben ihren Alltag, sie haben ihren Stress, sie haben ihre ganz normalen Tagesabläufe. Das müssen sie einfach weiter machen, sie können es sich nicht leisten, rum zu sitzen, zu gucken und sich immer bewusst zu sein, dass ein Kamerateam da ist, sondern man lebt einfach weiter. Und so ist es auch bei dem Vater geschehen. Am Anfang war er sehr formell und sehr zurückhaltend und sehr lieb zu seinem Kind. Und dann, am dritten Tag, hat er uns einfach ignoriert, weil er keinen Bock mehr hatte, für die Kamera extra nett zu sein. Er war einfach so, wie er ist, bockig halt. Und deswegen haben wir auch solche Momente einfangen können.

Wie lange haben Sie gebraucht, bis der Film gedreht war?

Dill-Riaz:

Wir haben exakt 13 Tage gedreht. Aufgehalten haben wir uns in dem Ort 15 Tage.

Ist es normal, dass in den Kinos dort nur Musikvideos gezeigt werden?

Dill-Riaz:

Nein, das sind typische kommerzielle Filme, so ähnlich wie Bollywood. Aber es gibt sehr viele Songs, die in dem Film getanzt werden, aber das ist nicht der Hauptteil von dem Film. Es gibt natürlich eine Geschichte, eine Handlung und so weiter. Das Problem ist, dass wir für unseren Film diese Ausschnitte nicht zeigen durften. Wir haben nur die Rechte für die Songs bekommen. Das war der Grund, weshalb wir uns entschieden haben, mit diesen Mitteln zu arbeiten, aber das passt ganz gut, weil dadurch sehr viel von Rakibs Stimmung überkommt. Er mag ja auch Filmsongs und singt sehr gerne. Insofern hat es eigentlich gut gepasst.

Warum haben Sie Chandpur als Ort ausgewählt? Sie haben ja den Jungen kennen gelernt, aber haben Sie sich vorher schon mal Gedanken über den Ort gemacht?

Dill-Riaz:

Nein, wir mussten uns einfach nach dem Protagonisten richten. Es ging ja um den Jungen und es

war egal, wo er ist. Wir haben uns einfach auf ihn konzentriert. Der Pluspunkt bei Chandpur war, dass es eine Hafenstadt ist. Der Fluss... das sind einfach wunderschöne Bilder, die den Film zusätzlich noch bereichern haben. Das haben wir dann einfach integriert. Wir hätten es auch weglassen und uns nur auf den Ort konzentrieren können, aber das wäre ein bisschen zu eng gewesen, das macht den Film ein bisschen breiter.

Warum haben Sie Kamera und Regie gleichzeitig geführt, und wie war für Sie der Dreh?

Dill-Riaz:

Kamera und Regie gleichzeitig zu führen ist schwierig. Aber dadurch, dass ich selber Kameramann war und meine ersten Filme selber gedreht und geschnitten habe, blieb es dabei, ich mache es immer noch. Aber ich hole auch manchmal zusätzliche Kameramänner, die mich unterstützen. Es ist nicht so einfach. Wenn man mit den Protagonisten agieren und kommunizieren muss, ist es hilfreich, wenn man nicht mit der Technik beschäftigt ist. Das spürt man in dem Film weniger, weil man eben sehr viele Situationen sieht. Als Kameramann ist es für mich immer leichter einfach zu beobachten, nicht mit dem Protagonisten zu interagieren. Deswegen habe ich es in dem Film etwas leichter gehabt, aber ansonsten ist es schwierig. Man soll nicht beides machen. Man sollte schon die Arbeit mit Kollegen teilen. Die Konzentration auf die Kamera ist schon wichtig, und wenn man Regie und Kamera macht, leidet immer eine Funktion. Entweder betont man die Regie oder man betont die Kamera. Man kann nicht beide Personen gleichzeitig sein. Das geht nicht. Aber es ist ein Kompromiss. Dadurch reduziert man natürlich die Kosten für die Produktion. Aber man muss dann abwägen und gucken, ob sich das wirklich lohnt, denn manchmal kann auch eine Katastrophe passieren, zum Beispiel, wenn es falsch belichtet ist, wenn man gerade nicht aufpasst oder sogar vergisst, den Knopf zu drücken. Weil man so intensiv im Gespräch mit dem Protagonisten ist, hat man vergessen, die Kamera einzuschalten. Dann ist die ganze Sache verloren. Man darf sich nicht überschätzen.

Was haben Sie bevorzugt, eher die Regie oder die Kameraführung?

Dill-Riaz:

In dem Fall habe ich die Kameraführung eher bevorzugt, weil die Situationen und Momente, die wir erlebt haben, von sich aus eigentlich eine ganze Menge erzählen. Deswegen muss man einfach genau beobachten, dann fängt man auch diese Momente.

Wie viel sind 25 Taka für Rakibs Familie wert?

Dill-Riaz:

Das reicht für ein Frühstück für vier Personen. Das sind ungefähr 25 Cent.

Wie lange haben Sie gebraucht, bis sich die Familie an Sie gewöhnt hat.

Dill-Riaz:

Wir haben in den ersten zwei Tagen mit der Familie vieles unternommen. Wir haben mit Rakib,

seinen ganzen Kumpels und mit der Familie Ausflüge zum Fluss gemacht. Wir haben auch viel zusammen gekocht und gegessen, von uns erzählt. Die ersten zwei Tage haben wir dazu verwendet, uns zu öffnen, so dass sie auch die Chance haben, sich zu öffnen. Dann haben wir irgendwann die Kamera angemacht. Sobald wir dort ankamen, war die Kamera an. Wir waren ein Teil des Alltags geworden.

Was hat Sie am meisten berührt bei der Familie?

Dill-Riaz:

Am meisten berührt hat mich die Mutter - und Rakib selbst. Die Mutter ist eine Frau, die sehr stark ist, die es aus eigener Kraft geschafft hat, drei Kinder in die Schule zu schicken. Sie glaubt daran, dass die Kinder Bildung brauchen, und sie setzt alle Kräfte frei, um das zu ermöglichen, auch wenn sie nebenbei die beiden Kinder arbeiten lässt. Aber das macht sie nicht gerne. Das macht sie, weil sie keine andere Wahl hat. Sie arbeitet auch selber als Haushaltshilfe, aber das reicht nicht und deswegen versuchen sie noch ein kleines bisschen zusätzlich zu verdienen. Deswegen habe ich großen Respekt vor dieser Frau. Sie hat mich sehr gerührt als Person. Rakib auch, als Junge. Ich habe mich geschämt, dass man als Erwachsener manchmal so doof sein kann, und wir merken es gar nicht. Die Kinder haben auch ein Verantwortungsgefühl und es ist nicht so, dass man immer behaupten kann, die Kinder wissen nicht, was sie tun, dass sie sich keiner Verantwortung, ihrer Handlung oder ihrer Tat bewusst sind. Sie sind sich dessen durchaus bewusst. Bloß die Erwachsenen nehmen das manchmal gar nicht wahr. Und das hat mich wirklich sehr berührt. Ich habe auch einen zehnjährigen Sohn und den habe ich auch beobachtet, wie er Schwierigkeiten mit mir hat oder wie die Erwachsenen ihn wahrnehmen. Da habe ich bei Rakib schon einiges wieder gesehen, und das ist eine interessante Erfahrung für mich.

Wie lange haben Sie an dem Projekt insgesamt gearbeitet?

Dill-Riaz:

Wir haben Ende Februar gedreht, 13 Tage. Und dann haben wir sofort angefangen zu schneiden, ab März bis Juni. Ende Mai, Anfang Juni haben wir den Schnitt abgeschlossen. Dann haben wir eine Pause gemacht, weil ich einen Job hatte. Die Postproduktion ging dann im August los. Zwei Wochen Postproduktion haben wir gemacht. Das heißt also um den Dreh vier Monate insgesamt.

Was verdient man als Filmemacher?

Dill-Riaz:

Je nachdem, was es für ein Projekt ist. Als Filmemacher pauschal kann man sowieso nicht sagen. Als Dokumentarfilmer ist es so, dass man von Projekt zu Projekt leben muss. Ich denke, wenn man solche kleineren Projekte hintereinander hat, kann man schon gut davon leben, aber es gibt keine Garantie, dass es mit einem Projekt nach dem anderen klappt. Manchmal gibt es auch ein Loch. Dann muss man sich einen anderen Job suchen oder als Kameramann arbeiten oder an irgendeiner Uni eine Lehrtätigkeit zusätzlich machen. Also man kommt schon über die Runden, aber einen genauen Betrag kann man da nicht festlegen. Ich denke mal, so um die 2000 Euro netto wäre schön, aber das klappt auch nicht immer.

Sie haben erwähnt, dass Sie auch aus Bangladesch kommen. Wann haben Sie angefangen Deutsch zu lernen?

Dill-Riaz:

Ich habe angefangen Deutsch zu lernen, als ich 19 war, nach der Schule in Bangladesch, bis 23. Das war bei dem Goethe Institut in Dhaka. Dann bin ich nach Deutschland gekommen, mit einem Stipendium, und hier habe ich Deutsch weiter gelernt. Dann fing das Studium an und so weiter.

Rakib spricht in einer Szene von seiner Schwester. Warum wurde sie im Film nicht gezeigt?

Dill-Riaz:

Das ist wirklich ein Problem. Wir hätten sie gerne in der Familiensituation untergebracht. Aber sie war sehr passiv, sie hat in den Szenen gar nicht mitgewirkt. Der ältere Bruder war zum Beispiel sehr aktiv, aber wir hatten keine Situation, in der die Schwester genau so aktiv war. Das war das Problem. Man merkt zwar, es ist eine Frau da und man vermutet, es ist wahrscheinlich seine Schwester, aber sie kommt nicht rüber als aktives Familienmitglied. Das finde ich ein bisschen schade, aber wir konnten es aus dem Material leider nicht herstellen.

Danke für das Interview und noch mal danke für den tollen Film.

Dill-Riaz:

Danke für dieses Gespräch und danke vor allem für den Preis.